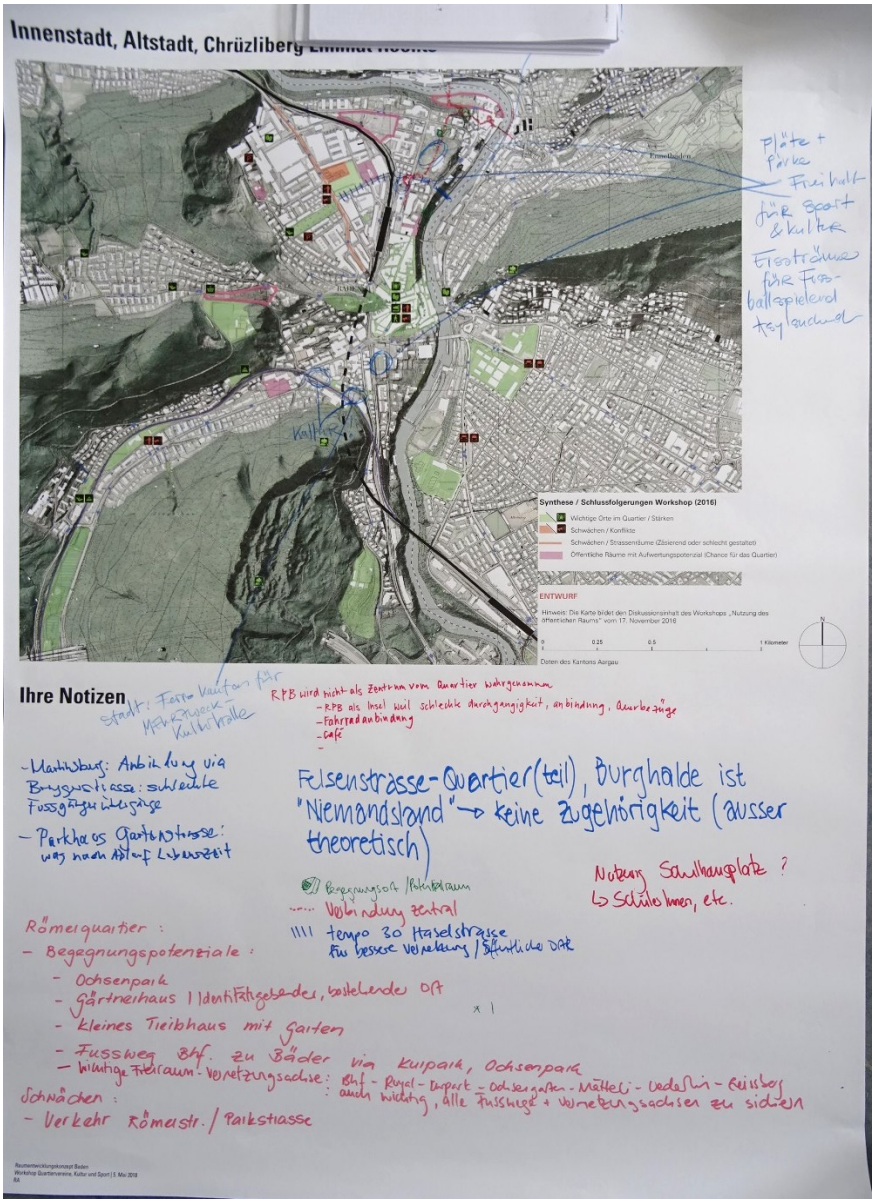
Raumentwicklungs-konzept Baden REK

Foto- und Ergebnisprotokoll, 18. Mai 2018



Baden ist.

Inhaltsverzeichnis

1 Fragestellung und Ablauf 3

2 Ergebnisse aus dem Workshop 6

2.1 Präsentation des aktuellen Stands 6

2.2 Ergebnisse aus der Bewertung der wichtigen Orte 7

2.2.1 Innenstadt, Altstadt, Chrüzliberg, Limmat Rechts 7

2.2.2 Meierhof, Allmend / Münzlishausen, Kappelerhof 10

2.2.3 Dättwil, Rütihof 12

2.3 Ergebnisse aus den Diskussionen an Thementischen 13

2.3.1 Gruppe Kultur 13

2.3.2 Gruppe Quartier 15

2.3.3 Gruppe Spezielle Interessen 16

2.3.4 Gruppe Bewegung, Jugendliche, Kinder, Alte, Migranten etc. 18

3 Empfehlungen für die weitere Arbeit am REK 21

3.1 Partizipation im öffentlichen Raum 21

3.2 Wichtige Rahmenbedingungen 21

3.3 Themen für Planungsprozesse 22

3.4 Inhaltliche Inputs für das REK 22

1 Fragestellung und Ablauf

Datum: 5. Mai 2018, 10.30 bis 14 Uhr
Ort: Amtshimmel, Rathausgasse 3, 5401 Baden

TeilnehmerInnen:

- Sabine Dürrenberger, Römerquartierverein
- Jürg Erdin, Römerquartierverein
- Eva Lehmann Fueter, Römerquartierverein
- Adrian Vogt, Quartierverein Meierhof
- Margreth Stammbach, Quartierverein Martinsberg
- Hans-Peter Böckli, Quartierverein Martinsberg
- Jenny Sandmeier, Quartierverein Altstadt
- Franziska Hasler, Quartierverein Altstadt
- Nick Marolf, Quartierverein Allmend-Münzlishausen
- Stephan Grossenbacher, Hope, Sozialwerk
- Hans Sturm, Seniorenrat
- Roland Guntern, Pro Senectute Baden
- Katharina Baradun, Siedlungscoach
- Kerstin Bornemann, Kantonaler Sozialdienst
- Kathie Wiederkehr, Familienzentrum Karussell
- Rosmarie Hubschmid, Familienzentrum Karussell
- Sophie Hauller, Pfadi Baregg
- Annette Schindler, fantoche
- Sven Mathiasen, figura festival
- Marc Angst, Stadtlabor
- Anita Umbricht, Stadtlabor
- Nadine Tobler, ThiK
- Susanne Slavicek, Blusfestival
- Karin Fleischer, badenmobil
- Markus Schneider, Stadt Baden, Stadtammann
- Evelyne Burger, Stadt Baden, Gesellschaft
- Ivo Richner, Stadt Baden, Gesellschaft
- Céline Grünenberger, Stadt Baden, Gesellschaft
- Andres Greter, Stadt Baden, Sportkoordinator
- Patrick Nöthiger, Stadt Baden, Kultur
- Sacha Lattanzio, Stadt Baden, öffentliche Sicherheit
- Katrin Reimann, Stadt Baden, Planung und Bau
- Monika Suter, Stadt Baden, Planung und Bau
- Rolf Wegmann, Stadt Baden, Entwicklungsplanung
- Monika Greber, Stadt Baden, Entwicklungsplanung
- Joëlle Zimmerli, Planerteam
- Raphael Aeberhard, Planerteam

Fragestellung:

1. Frage: Wo sind heute wichtige Treffpunkte in den Quartieren und im Stadtzentrum? Wo sind Potenzialräume?
2. Frage: Was braucht es, damit Potenzialräume zugänglicher sind, wichtige Räume zugänglich bleiben und Nutzerinteressen eingebunden werden?

3. Frage: Welche Empfehlungen zur Nutzung des öffentlichen Raums lassen sich für die Stadtverwaltung und die Weiterbearbeitung im REK ableiten?

Ablauf des Workshops:

Wann	Was	Wer
10.30 – 10.40 Uhr	**Begrüssung**	Markus Schneider, Stadtammann
10.40 – 10.50 Uhr	**Anlass** für die Veranstaltung / Einordnung in den Planungsprozess Raumentwicklungskonzept REK	M. Greber, Entwicklungsplanung
10.50 – 11.15 Uhr	**Vorstellungsrunde und Erwartungen an den Workshop**	Alle
11.15 – 11.30 Uhr	**Information aus dem REK**: Erste Ergebnisse Partizipation, Stand Freiraumsystem und Vernetzung	J. Zimmerli / R. Aeberhard
	Erarbeitung von Inhalten	
11.30 – 11.45 Uhr	**Bewertung der Treffpunkte im Quartier** 1. Frage: Wo sind heute wichtige Treffpunkte in den Quartieren und im Stadtzentrum? Wo sind Potenzialräume?	Freier Fluss an Stellwänden
11.45 – 12.30 Uhr	**Diskussion an Themen-Tischen** 2. Frage: Was braucht es, damit Potenzialräume zugänglicher sind, wichtige Räume zugänglich bleiben und Nutzerinteressen eingebunden werden? Ergebnis: Empfehlungen für das REK / die Stadt Baden	Gruppen
12.30-13.00 Uhr	Pause mit Lunch	
13.00 – 13.50 Uhr	**Diskussion im Plenum** Welche Empfehlungen zur Nutzung des öffentlichen Raums lassen sich für die Stadtverwaltung und die Weiterbearbeitung im REK ableiten? Zusammenfassung	Plenum J. Zimmerli
13.50 – 14.00 Uhr	**Weiteres Vorgehen, Dank und Verabschiedung**	Markus Schneider, Stadtammann

Erwartetes Ergebnis des Workshops: Empfehlungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums als Grundlage für die Weiterbearbeitung des REK.

2 Ergebnisse aus dem Workshop

2.1 Präsentation des aktuellen Stands

M. Schneider begrüsst die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

M. Greber präsentiert den aktuellen Stand des Planungsprozesses.

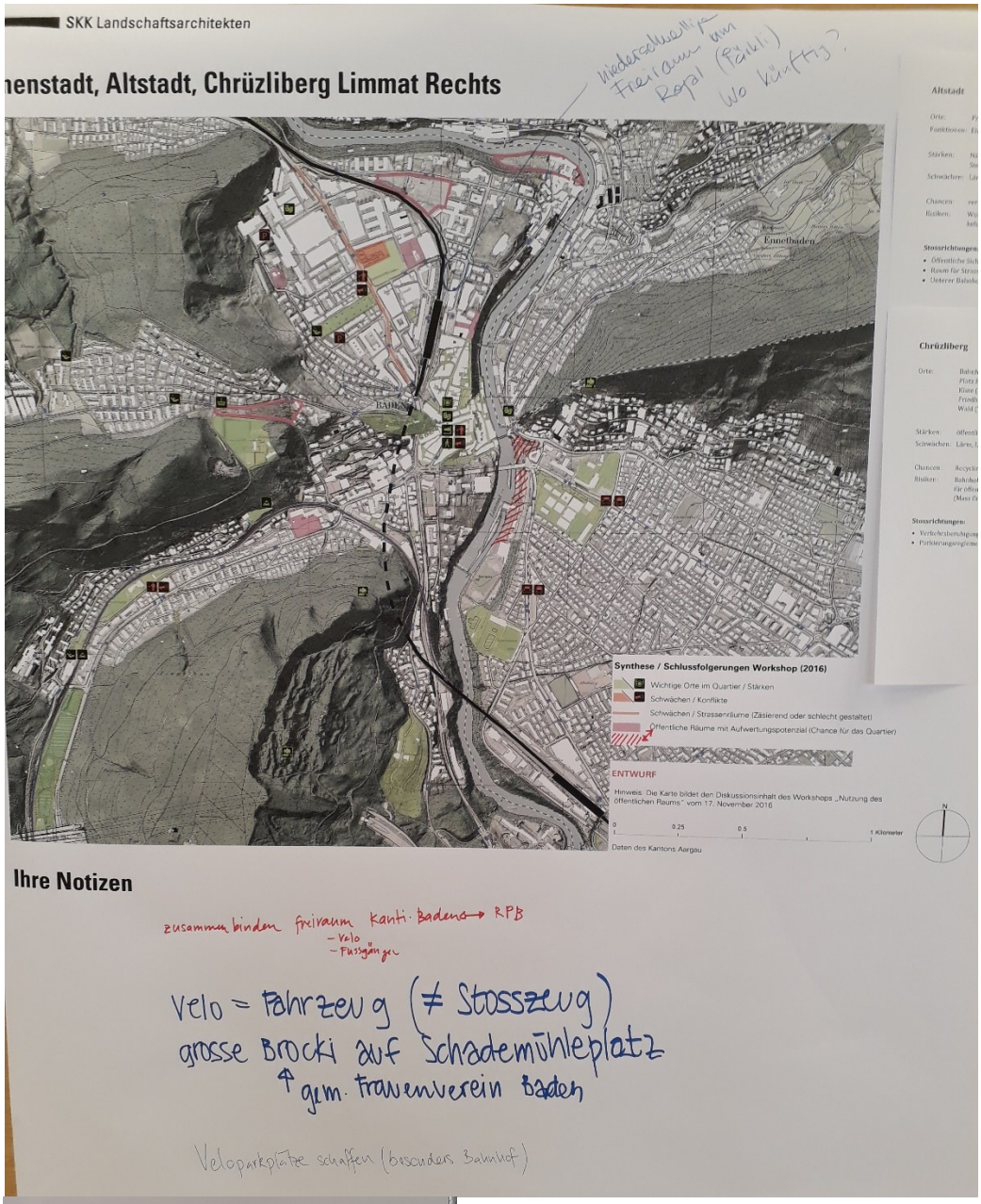
Die Teilnehmer stellen sich vor und formulieren ihre Erwartungen an den Workshop.

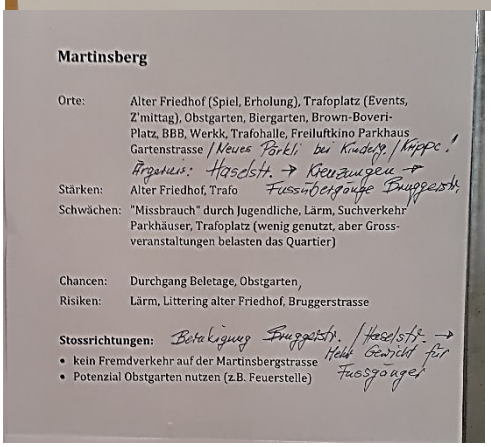
R. Aeberhard bietet einen Einblick in den Arbeitsstand des REK.

J. Zimmerli präsentiert erste Ergebnisse aus der Bevölkerungsbefragung, welche als Grundlage für das REK durchgeführt worden ist.

2.2 Ergebnisse aus der Bewertung der wichtigen Orte

2.2.1 Innenstadt, Altstadt, Chrüzliberg, Limmat Rechts





Martinsberg

Orte: Alter Friedhof (Spiel, Erholung), Trafoplatz (Events, Z'mittag), Obstgarten, Biergarten, Brown-Boveri-Platz, BBB, Werkk, Trafohalle, Freiluftkino Parkhaus Gartenstrasse / Neues Pärkli bei Kindergr. / Krippe!
Argauerstr.: Hasdstr. → Kreuzungen →

Stärken: Alter Friedhof, Trafo Fussgängergruppe Bruggerstr.

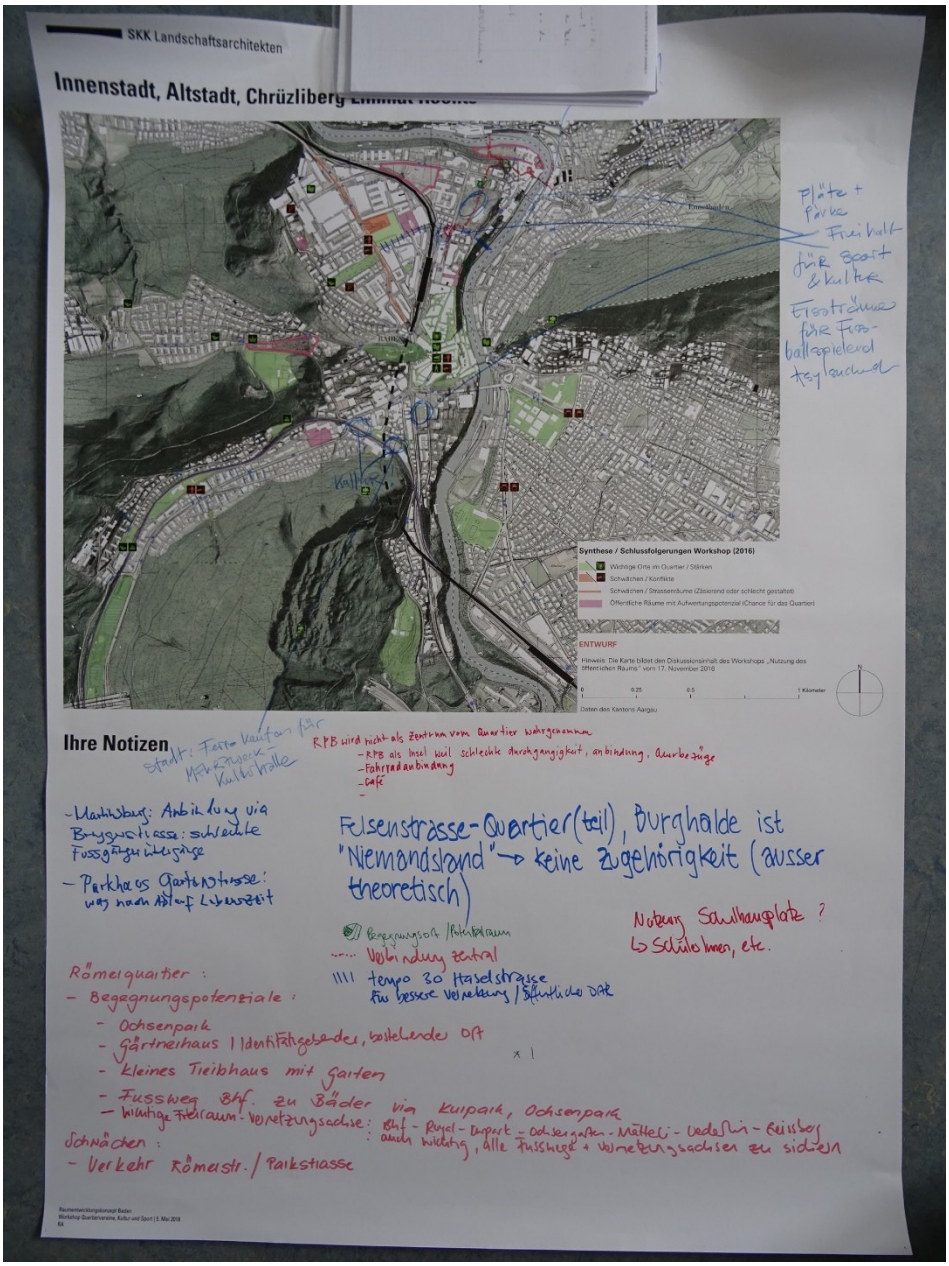
Schwächen: "Missbrauch" durch Jugendliche, Lärm, Suchverkehr Parkhäuser, Trafoplatz (wenig genutzt, aber Grossveranstaltungen belasten das Quartier)

Chancen: Durchgang Beletage, Obstgarten,

Risiken: Lärm, Littering alter Friedhof, Bruggerstrasse

Stossrichtungen: Belebung Bruggerstr. / Hasdstr. → Hohe Gewicht für Fussgänger!

- kein Fremdverkehr auf der Martinsbergstrasse
- Potenzial Obstgarten nutzen (z.B. Feuerstelle)



- Vorstadt: Ferro kaufen für Mehrzweck-Kulturhalle
- Plätze und Parks freihalten für Sport & Kultur, Ersatzräume für fussballspielende Asylsuchende (div. Eingezeichnet: Schulanlagen Vorstadt, Kurpark)
- Heute niederschwelliger Freiraum um Royal (Pärkli). Wo künftig?
- Nutzung Schulhausplatz? SchülerInnen etc.
- Grosses Brocki auf dem Schadenmühleplatz gemäss Frauenverein Baden
- Parkhaus Gartenstrasse: Was passiert nach Ablauf der Lebenszeit?

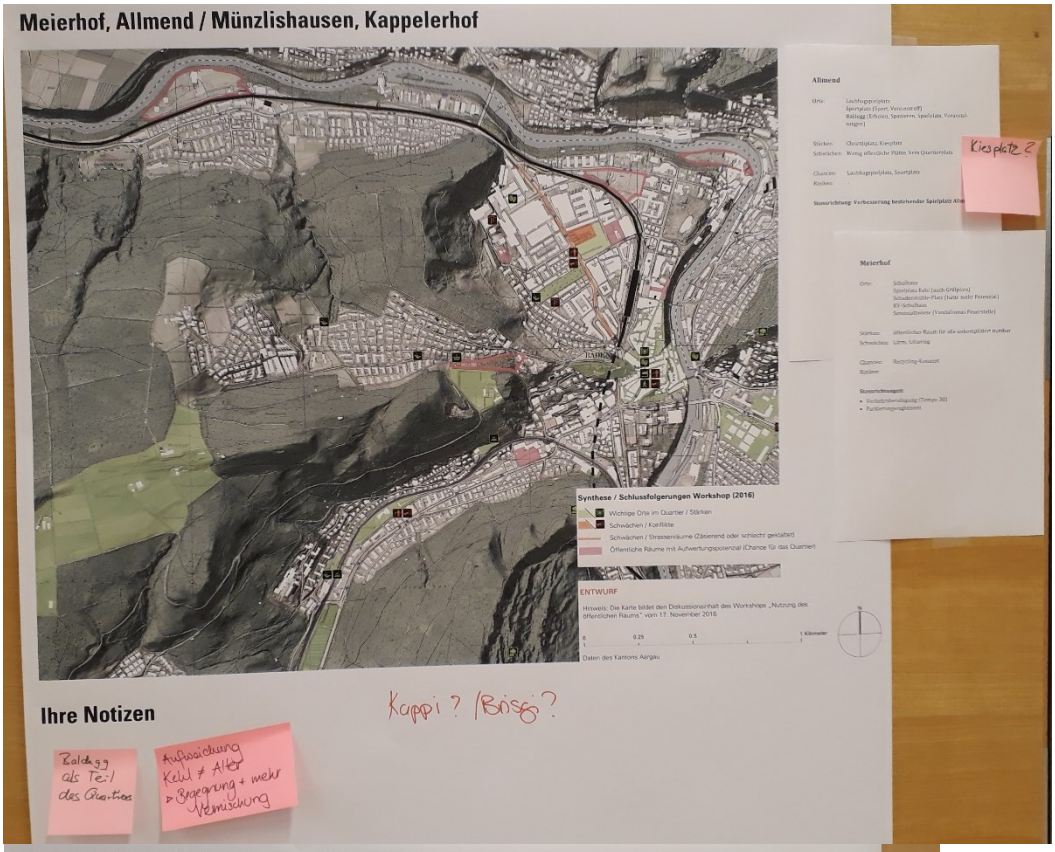
- Velo = Fahrzeug und nicht Stosszeug
- Veloparkplätze schaffen (besonders am Bahnhof)
- Tempo 30 Haselstrasse für eine bessere Vernetzung öffentlicher Orte

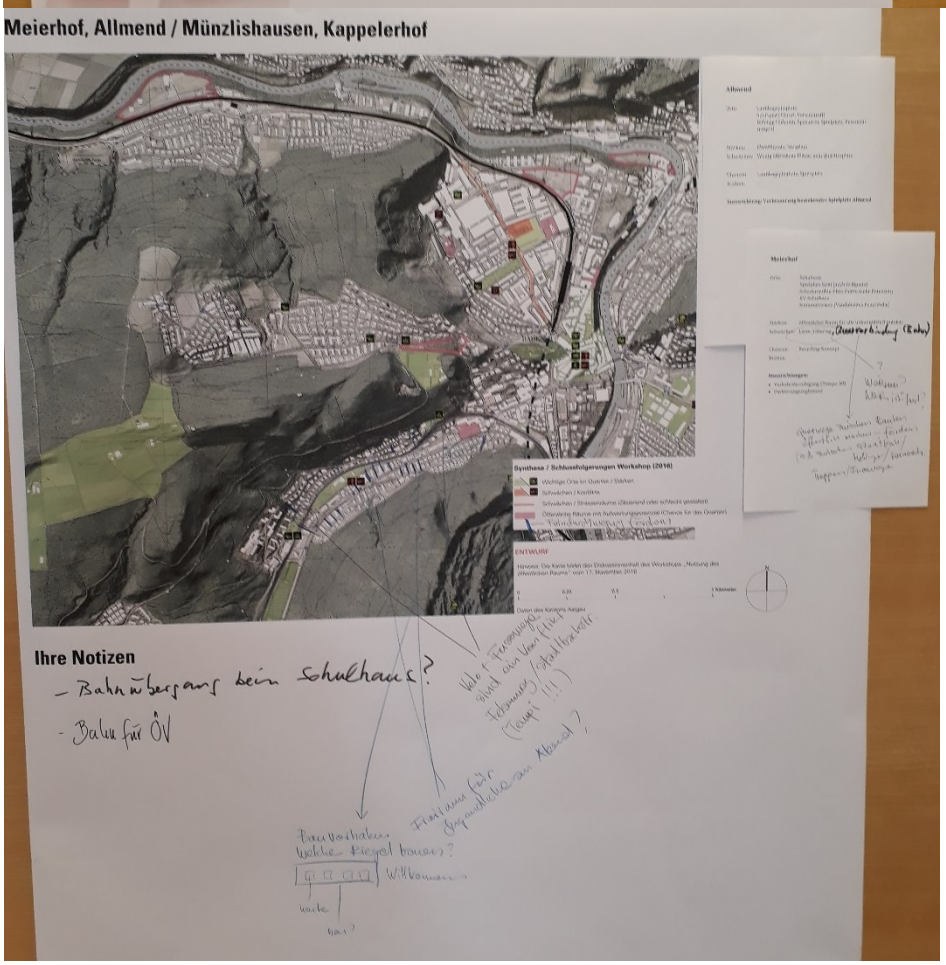
- Limmat Rechts: Zusammenbinden Freiraum Kanti Baden und RPB: Velo, Fussgänger -> öffentlicher Raum mit Aufwertungspotenzial

- Römerquartier, Begegnungspotenziale:
    - Ochsenpark
    - Gärtnerhaus, identitätsgebender, bestehender Ort (eingezeichnet)
    - Kleines Treibhaus mit Garten
    - Fussweg Bahnhof zu Bäder via Kurpark, Ochsenpark
    - Wichtiger Freiraum: Vernetzungsachse Bhf – Royal – Kurpark – Ochsengarten – Mätteli – Oederlin – Geissberg (eingezeichnet)
    - Auch wichtig: Alle Fusswege und Vernetzungsachsen sichern
- Römerquartier, Schwächen: Verkehr Römerstrasse / Parkstrasse
- Martinsberg:
    - Anbindung via Bruggerstrasse: schlechte Fussgängerübergänge
    - Zusätzliche Orte: Neues Pärkli bei Kindergarten / Krippe
    - Ärgernis: Haselstrasse, Kreuzungen, Fussübergänge Bruggerstrasse
    - Beruhigung Bruggerstrasse / Haselstrasse: Mehr Gewicht für Fussgänger

- RPB wird nicht als Zentrum des Quartiers wahrgenommen:
    - RPB als Insel, schlechte Durchgängigkeit, Anbindung, Querbezüge
    - Fahrradanbindung
    - Café
- Felsenstrasse – Quartier(teil), Burghalde ist «Niemandsland» -> keine Zugehörigkeit (ausser theoretisch)

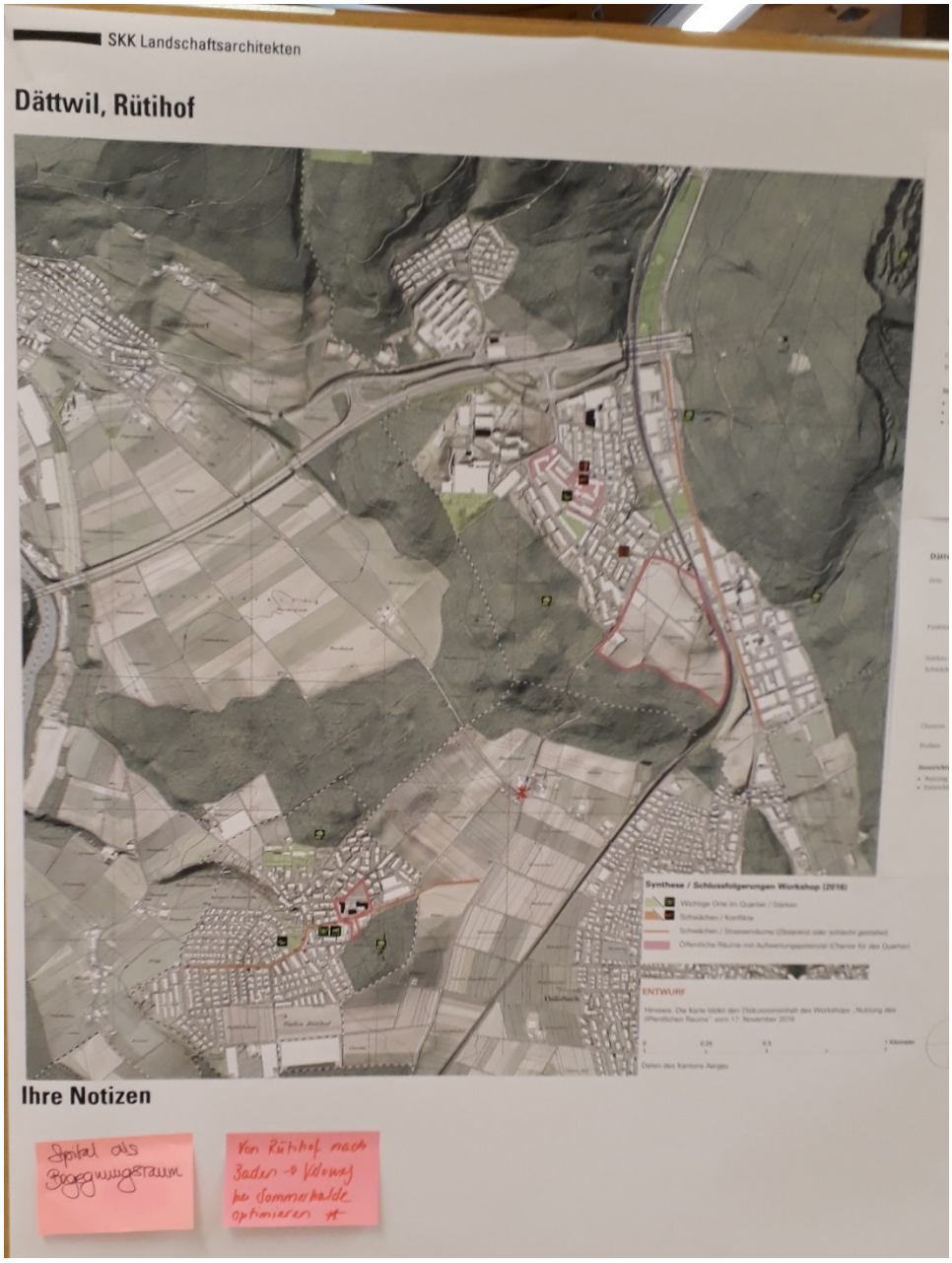
2.2.2 Meierhof, Allmend / Münzlishausen, Kappelerhof





- Baldegg als Teil des Quartiers
- Kappi? Brisgi?
- Allmend: Kiesplatz?
- Meierhof:
    - Bahnübergang beim Schulhaus?
    - Bahn für ÖV
    - Schwächen: Querverbindung (Bahn): Querwege zwischen Bauten öffentlich machen, fördern (z.B. zwischen Stadtbahn, Mellingerstrasse, Bernerstrasse, Treppen, Fusswege)
    - Velo und Fusswege sind ein Konflikt: Felsenweg / Stadtbachstrasse (Tempo!) (eingezeichnet)
    - Freiraum für Jugendliche am Abend? (eingezeichnet am Waldrand)
    - Aufweichung Kehl bezüglich Alter -> Begegnungen und mehr Vermischung
    - Bauvorhaben: welche Riegel bauen? (eingezeichnet), resp. welche Gebäudelänge und Ausrichtung ist zulässig und erwünscht, um die genannten Qualitäten wie Durchgrünung und visuelle Durchlässigkeit der "Hüsliquartiere" zu erhalten? Die zunehmend entstehenden Längsriegel entlang den Hauptverkehrsachsen schaden dem Quartierbild wegen falscher Körnung. Es wäre besser, in die Höhe zu bauen. Dies gilt auch für die anderen "Hüsliquartiere" Kappelerhof, Brunnmatt, Chrützliberg, Martinsberg.

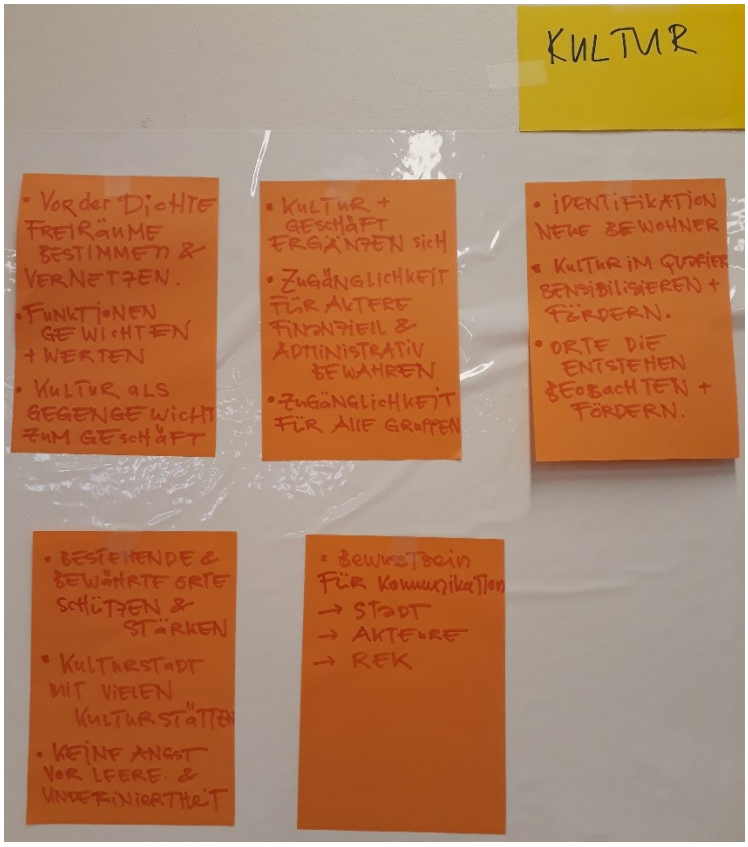
2.2.3 Dättwil, Rütihof



- Spital als Begegnungsraum
- Von Rütihof nach Baden -> Veloweg bei Sommerhalde und den Übergang vom "Hühnersteg" nach Dättwil beim Pferdehof optimieren (eingezeichnet)

2.3 Ergebnisse aus den Diskussionen an Thementischen

2.3.1 Gruppe Kultur



Was braucht es, damit (Potential-)Räume zugänglicher sind?

- Präsenz kommerzielle Interessen vs. kulturelle Interessen (es braucht bewusste Kultur-Lücken), insbesondere im Zentrum, wo alle vorbeikommen

- Orte für alle offen und zugänglich halten, Willlkommenskultur leben für diejenigen, die sich aktiv einbringen und gestalten wollen (inkl. Konfliktkultur mit Ansprechperson).

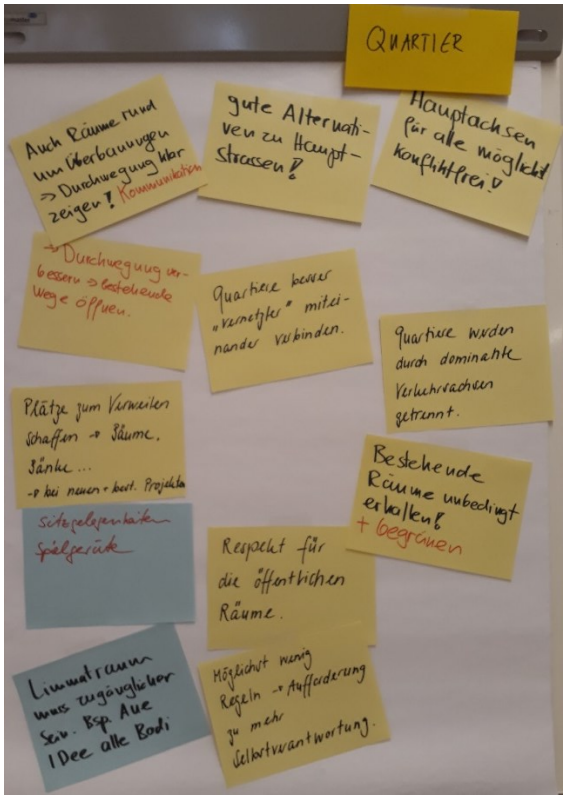
- An allen Orten (Zugänglichkeit auch in den Quartieren) kann man mit kulturellen Initiativen rechnen, dazu gehört seitens der Behörden auch ein gewisses Augenmass bei den Bewilligungen (gerade bei Kulturproduktionen, welche von der öffentlichen Hand unterstützt werden, hat der Steuerzahler Anrecht auf Zugänglichkeit).

- Strategischer Klärungsbedarf: Alle Veranstaltungen in der Innenstadt oder bewusst dezentral in den Quartieren? Danach braucht es einen aktiven und laufenden Sensibilisierungs- und Moderationseffort der Stadt gegenüber der Bevölkerung zur Schaffung der nötigen Toleranz ("Kulturstadt" bedeutet auch, dass die Menschen unterwegs sind und da und dort akustische Belastungen damit einhergehen). Treffpunkte unterstützen diesen Sensibilisierungsprozess.

- Die Lebenskultur (Leben, Kulturstadt, Begegnung) vermitteln/sensibilisieren, bei den bestehenden wie auch den neuen (gerade in den Quartieren) Einwohner und Einwohnerinnen.

- Strategische Position der Stadt kommunizieren
- Angst vor der „Leerheit“ nehmen.
- Öffentlicher Raum soll Offenheit zur Nutzung bieten
- Zwischen- und Freiräume bewusst denken
- Partizipation wird von der Bevölkerung sehr geschätzt, nicht nur formal sondern auch inhaltlich (wenn es z.B. darum geht, ein Fest zu gestalten).
- Die derzeit gelebte "Ermöglichungskultur" der Stadt(-verwaltung) muss erhalten bleiben!!!
- Ermöglichen! Dabei auf Auflagen und Kosten achten, die können die Initiantinnen (Kulturschaffende, allgemein Engagierte) auch entmutigen und so die Lebendigkeit im öffentlichen Raum verhindern.
- Wunsch: Erweiterung Kurpark mit einem (offenem) Veranstaltungsort, frei bespielbar. Ganz grundsätzlich Brachen belassen (wie z.B. der Platz im Graben), damit Neues/Temporäres entstehen kann.
- Veränderungen zulassen! Auch temporäre.
- Plätze: Freiraum lassen, rund herum gescheite Nutzung bewirken (z.B. Steuerung der EG-Nutzungen am Theaterplatz, statt Abgänge ins Parkhaus monströs inszenieren lieber Raum für einen kleinen Kiosk schaffen oder innovative Wegführung zur "Villa Paul" ermöglichen)
- Wohnanteil und -formen steuern

2.3.2 Gruppe Quartier



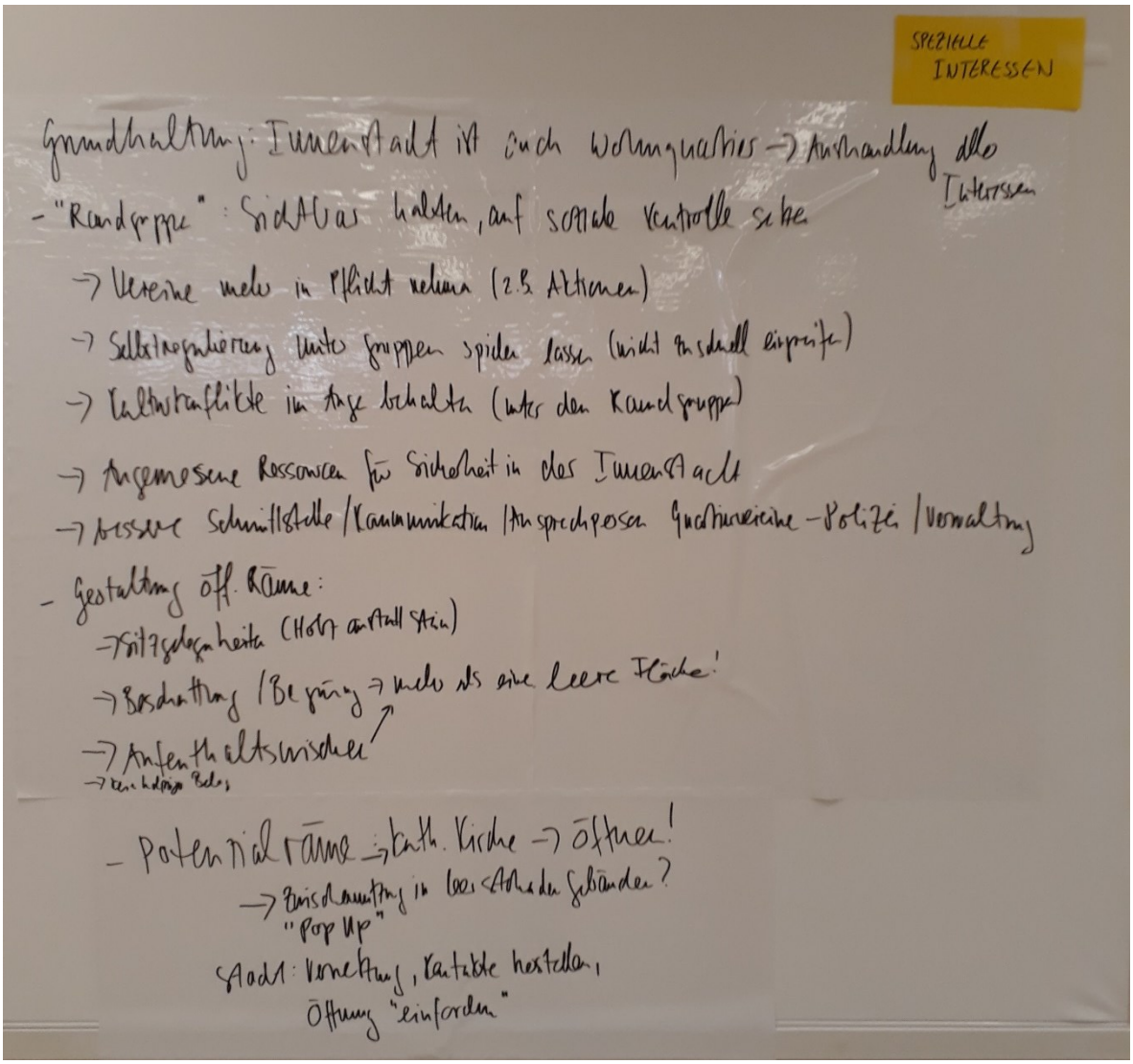
Mobilität

- In den Quartieren sollen die Hauptachsen für alle möglichst konfliktfrei gehalten werden
- Es braucht gute Alternativen zu den Hauptstrassen
- Die Räume um die Überbauungen sollen in das Wegnetz mit einbezogen werden (-> Durchwegung klar zeigen)
- Die Durchwegung kann verbessert werden, indem bestehende Wege geöffnet werden
- Die Quartiere sollen auch untereinander besser verbunden und vernetzt werden
- Die Quartiere werden durch dominante Verkehrsachsen getrennt

Freiraum

- In den Quartieren sollen bestehende Räume unbedingt erhalten und begrünt werden
- Bei neuen und bestehenden Projekten Plätze zum Verweilen schaffen, mit Bäumen und Bänken (Sitzgelegenheiten, Spielgeräte).
- Respekt für die öffentlichen Räume zeigen. Dabei aber möglichst wenig Regeln aufstellen, sondern zu mehr Selbstverantwortung auffordern.
- Der Limmatraum muss zugänglicher werden (z.B. Aue, Badi)

2.3.3 Gruppe Spezielle Interessen



Grundhaltung zur Innenstadt

Die Stadt Baden soll die Grundhaltung einnehmen, dass in der Innenstadt auch gewohnt wird. Das bedeutet, dass «Auswärtige» willkommen sind, sich aber auch an gewisse Spielregeln betreffend Anstand, Ruhe und Sauberkeit halten sollen.

Möglichkeiten wären:

- Angemessene personelle Ressourcen für Sicherheit in der Innenstadt zur Verfügung stellen

- Die Schnittstelle und Kommunikation zwischen dem Quartierverein und der Polizei / Verwaltung verbessern (z.B. häufigere Treffen) und/oder eine Ansprechperson für Anliegen zur Verfügung stellen

Umgang mit Randgruppen

Randgruppen sollen in der Innenstadt sichtbar bleiben. Der Kontakt mit ihnen fördert das gegenseitige Verständnis. Dabei soll viel auf soziale Kontrolle gesetzt werden. Es muss nicht

alles über Verbote und Polizei laufen. Generell wird beobachtet, dass Spannungen unter Randgruppen zunehmen, weil mit der Migration unterschiedliche Kulturkreise aufeinandertreffen.

Möglichkeiten wären:

- Vereine mehr in die Pflicht nehmen für Aktionen, in die die Öffentlichkeit eingebunden wird (z.B. Cervelat grillieren)
- Selbstregulierung unter den Gruppen spielen lassen und nicht zu schnell eingreifen
- Kulturkonflikte unter Randgruppen im Auge behalten

Gestaltung von öffentlichen Räumen

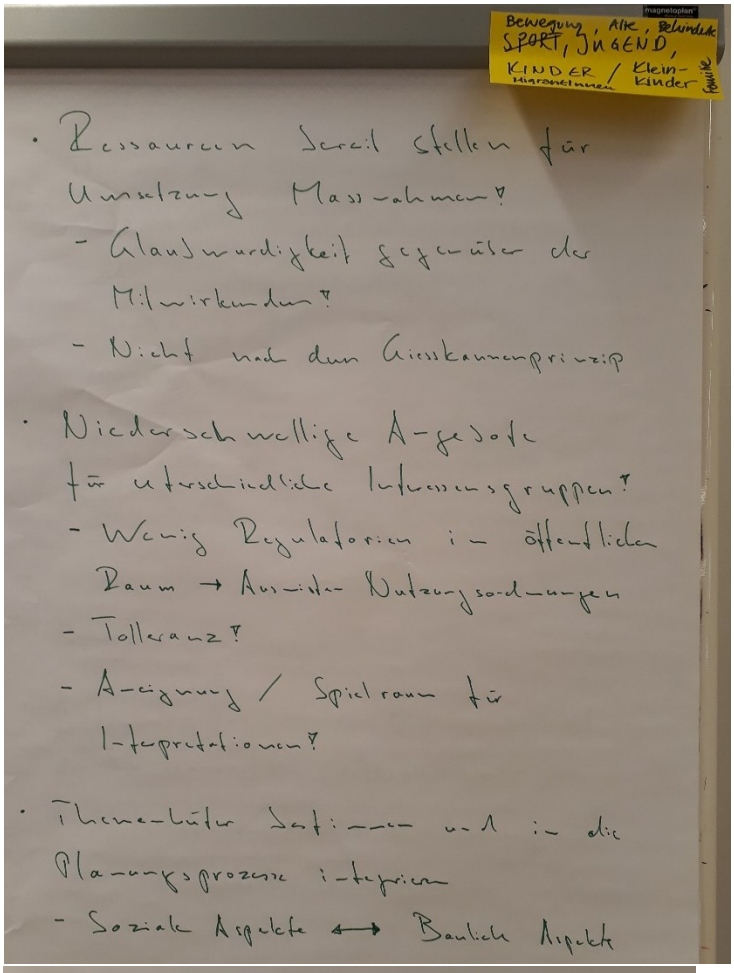
Ältere Personen stellen bestimmte Anforderungen an Aufenthaltsqualität in öffentlichen Räumen, die auch auf weitere Altersgruppen übertragen werden können.

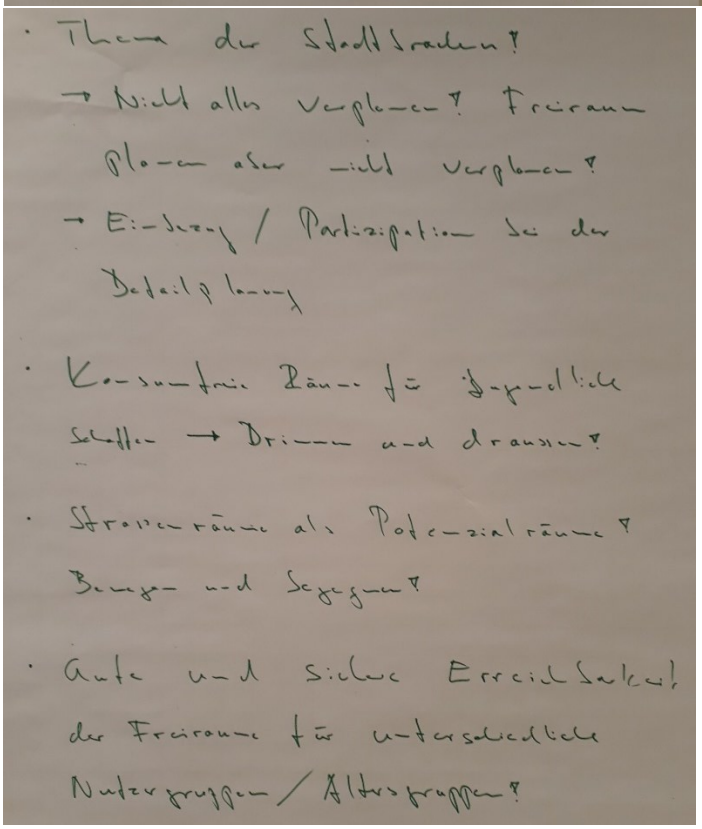
- Sitzgelegenheiten: diese sollen (auch) aus Materialien sein, welche warm, angenehm sind zum Sitzen (z.B. Holz anstatt Stein)
- Beschattung und Begrünung (ein Platz ist mehr als eine leere Fläche!)
- Aufenthaltsnischen für unterschiedliche Bedürfnisse
- Bereiche ohne holprigen Bodenbelag

Potenzialräume

In der Innenstadt gibt es Räume, die zu wenig genutzt werden und einfach für Vereine oder private Initiativen zugänglich gemacht werden können. Dazu zählen die Räumlichkeiten der Katholischen Kirche. Es wäre wünschenswert, wenn die Stadt den Kontakt mit der Kirche aufnimmt und dazu beiträgt, dass diese Räume für niederschwellige (Freizeit-)Aktivitäten besser genutzt werden können.

2.3.4 Gruppe Bewegung, Jugendliche, Kinder, Alte, Migranten etc.





Übergeordnete Themen

- Keine allgemeingültigen Entwicklungsformulierungen und Ziele mehr! Es sollen massgeschneiderte Lösungen für die Quartiere entwickelt werden.
- Seitens Stadt sollen Ressourcen zur Umsetzung von Massnahmen bereitgestellt werden.
- Hinweis einer Teilnehmerin: Nicht der erste Workshop an dem sie teilnimmt! Passiert ist bis jetzt noch nie etwas!
- Es braucht möglichst wenig Regulierung im öffentlichen Raum. Er muss aneignen lassen und interpretierbar sein.
- Bei der Gestaltung der öffentlichen Räume braucht es Kriterien. Die Nutzungsprogramme der Räume müssen auf die lokalen Gegebenheiten angepasst werden.

Öffentlicher Raum und Jugendliche

- Jugendliche werden oft als störend empfunden. Das hat auch mit der Gestaltung des öffentlichen Raums zu tun! Wenn überall Bänke stehen (der öffentliche Raum zu stark möbliert ist) würde das "Ruhe" suggerieren. Daneben stören Jugendliche.
- "Pfader" brauchen eigentlich nur Wiesen, die nicht gestaltet sind. Niederschwellige Gestaltung.
- Baden braucht mehr Potenzialräume mit wenig Vorgaben, in denen sich etwas entwickeln kann. Das heisst, dass auch bei Grossprojekten die Freiräume nicht ins kleinste Detail gestaltet sein müssen. Möglichkeit zur Fertiggestaltung mit den neuen Anwohnern (Jugendliche?).
- Es braucht Orte ohne Konsumzwang. Dem Litteringproblem kann mit genügen Abfalleimern und Sensibilisierung entgegengewirkt werden.
- Konfliktpunkte sind beispielsweise die Sonnmattwiese (Meierhof). Ist Ruhe und Ordnung an diesem Ort das Mass aller Dinge? Es braucht mehr Akzeptanz von den Anwohnern und Anwohnerinnen.

Bewegung / Vernetzung

- Sport soll durch Bewegung ersetzt werden.
- Bewegungsräume schaffen ist schwierig. Vieles geschieht intuitiv!
- Die unterschiedlichen Freiräume müssen aber für unterschiedliche Nutzergruppen gut und sicher erreichbar sein.

Nutzungen ermöglichen

- Strassenräume haben grosses Potenzial als Treffpunkte.
- Es können fixe Spielstrassen in den Quartieren eingerichtet werden.
- Es sollen auch temporäre Sperrungen für Quartierfeste möglich sein. Hier muss das Bewilligungsverfahren vereinfacht werden.

- Kurpark ist ein gutes Beispiel für einen Ort, an dem fast alles passieren kann (gemeint sind Nutzungen).
- Wenn Institutionen (z.B. Pfadi oder Karussell) den Kurpark nutzen wollen, müssen sie eine Bewilligung einholen.
- In der Allmend, im Ländli und in Rütihof gibt es Quartierspielwiesen. Diese werden bewusst nutzungsoffen gehalten.
- In der BNO könnte es Zonen geben, die für freie Nutzungen vorbehalten sind.
- Die bestehenden Plätze sollen durch ein Nutzungsprogramm aktiviert werden (Trafoplatz / Theaterplatz). Die bestehenden Qualitäten sollen aber erhalten bleiben.
- Schulräume haben grosses Potenzial als Treffpunkte / Nutzungen
- Es braucht Flexibilität in der Nutzungsordnung
- Mättelipark und Ländliwiese müssen nach Abschluss der Bauarbeiten wieder zugänglich und vor allem nutzungsoffen sein.

Partizipation

- Bei grossen Bauprojekten sollen Bau und Soziales integral gedacht werden (z.B. Grossüberbauungen Galgenbuck und Brisgi).
- Bei Grossprojekten aber auch bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen braucht es Mitsprache und ein Monitoring. Fachleute aus dem Bereich Bewegung, Soziales usw. sollen sich als "Themenhüter" von Anfang an einbringen können.
- Bei der Stadt gibt es eine Steuerungsgruppe Partizipation. Diese müsste abteilungsübergreifend die Kommunikation diesbezüglich führen.

3 Empfehlungen für die weitere Arbeit am REK

3.1 Definition von Partizipation

Als Ergebnis des Workshops werden nochmals unterschiedliche Formen von Partizipation festgehalten:

- Information der Öffentlichkeit und/oder spezifischer Interessensgruppen über laufende Projekte mit der Möglichkeit, in der Diskussion Bedürfnisse und Bedenken einzubringen. Die Stadt erhält somit einen Stimmungsbarometer.

- Erkundungen bei der Öffentlichkeit und/oder spezifischen Interessensgruppen, um Bedürfnisse und Bedenken als Grundlagen für eine anstehende Planung oder Entwicklung zu erfassen. Die erhobenen Bedürfnisse und Bedenken werden mit weiteren Rahmenbedingungen abgewogen. Es gibt keinen einseitigen Anspruch darauf, dass Inputs aufgenommen werden.

- Gemeinsame Entwicklung von Gestaltungs- oder Entwicklungsgrundsätzen im Rahmen von Runden Tischen oder Workshops. In diesem Fall verhandeln die Parteien (Stadt, Öffentlichkeit, Interessensgruppen) zu bestimmten Themen gemeinsam die Rahmenbedingungen, beispielsweise als Grundlage für Studienaufträge zur Gestaltung oder zur Nutzung von öffentlichen Räumen. Die Parteien treten als Partner auf.

3.2 Partizipation im öffentlichen Raum

Aus dem Workshop werden folgende Empfehlungen für partizipative Verfahren in Bezug auf die Nutzung und Gestaltung von öffentlichen Räumen gemacht:

- Partizipation in den Quartieren soll dann erfolgen, wenn es etwas zu entscheiden gibt und anschliessend Ressourcen für die Umsetzung bereitstehen.

- Partizipation bedeutet auch, sich durch Aktivitäten den öffentlichen Raum aneignen zu können (z.B. Kultur- und Quartierfeste, Bewegung, Aufenthalt).

3.3 Wichtige Rahmenbedingungen

Aus dem Workshop werden folgende Empfehlungen für Instrumente zur Nutzung und Gestaltung von öffentlichen Räumen gemacht:

- Bewilligungsprozesse sollen für soziokulturelle Aktivitäten im öffentlichen Raum niederschwellig und unkompliziert durchgeführt werden (evtl. vereinfachte Verfahren).

- Als Diskussions- und Aushandlungsgrundlage soll ein «Bedeutungsplan» aufzeigen, welchen Öffentlichkeitsgrad die öffentliche Räume in Baden haben (Bedeutung für Quartier, Stadt, Region). Auf dieser Basis können Nutzungskonzepte als Grundlage für Bewilligungen erstellt und Diskussionen über die Lärmtoleranz geführt werden.

- Kulturveranstaltungen im Quartier haben eine grössere Erfolgsaussicht, wenn die Stadt Baden deren Kommunikation unterstützt (z.B. Plakate aufhängen, Veranstaltungskalender).

– Die Kommunikation zwischen Quartierverein und Polizei/Verwaltung in der Innenstadt soll verbessert (z.B. häufigere Treffen, Ansprechperson) und Ressourcen für die Entspannung von Nutzungskonflikten bereitgehalten werden.

3.4 Themen für Planungsprozesse

Aus dem Workshop werden folgende Empfehlungen für Planungsprozesse im Zusammenhang mit Arealentwicklungen oder öffentlichen Räumen gemacht:

– Öffentliche Räume sollen als Plattformen nicht übergestaltet werden, damit sie anschliessend von Nutzerinnen und Nutzern angeeignet werden können. Sie sollen vielmehr eine Plattform für die (temporäre) Aneignung sein.

– Öffentliche Räume sollen nicht nur aus grossen zusammenhängenden Flächen bestehen, sondern auch beschattete und begrünte Nischen an den Randbereichen sowie eine Materialität für eine hohe Aufenthaltsqualität (z.B. angenehme Sitzflächen, keine holprigen Böden) aufweisen.

– Im Rahmen von Planungsprozessen für Arealentwicklungen oder grössere Überbauungen sollen mit partizipativen Methoden Bedürfnisse künftiger Nutzerinnen und Nutzer erhoben und in die Planung eingebunden werden.

3.5 Inhaltliche Inputs für das REK

Aus dem Workshop werden diverse inhaltliche Empfehlungen für die weitere Arbeit am REK gemacht (siehe auch Kapitel 2.3, Ergebnisse aus der Diskussion). Nachfolgend eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte:

– In den Quartieren sollen bestehende (private) Wege geöffnet und in das offizielle Wegnetz eingebunden werden, auch mit einer besseren Signalisation und Gestaltung als öffentlicher Durchgang. Es sollen neue Wege zwischen den Parzellen geschaffen werden, um eine feine Verästelung und Durchwegung zu ermöglichen. Dies wurde bei den letzten Neubauvorhaben (z.B. Areal Heimgartner Mellingerstrasse) nicht berücksichtigt.

– Die Potenziale von Quartierstrassen als öffentlicher Begegnungsraum sollen einfacher genutzt werden können.

– Die Durchlässigkeit und Durchgrünung sind wichtige Qualitätsmerkmale in den Quartieren, die erhalten bleiben sollen.

– Die Zugänglichkeit der Limmat soll verbessert werden (z.B. Badewiese Kappisee, Zugänge an der Limmatpromenade).

– Kultur und Kommerz sollen in der Innenstadt gleichermassen sichtbar sein.

– Kultur soll auch im Quartier stattfinden.

– Brachen sollen für temporäre Nutzungen zugänglich gemacht werden und als Brachen erhalten bleiben. Es muss nicht alles fertig gedacht und definiert sein. Das Unfertige inspiriert.